

Die Entstehung des Fragebogens und seine Grenzen

Für einen Historiker ist es erforderlich, das Entstehungsumfeld eines Fragebogens über die schöpferischen Kräfte Schlesiens zu kennen, will er ihn richtig interpretieren. Er muss wissen, an wen er versandt wurde, wie lange die Aktion lief und welche Absicht man mit diesem Bogen verband. Diese so einfachen und selbstverständlichen Fragen sind gar nicht leicht zu beantworten. Das hat verschiedene Gründe, die ich kurz nennen will, um die Schwierigkeiten aufzuzeigen.

Das Archiv des Kulturwerks liegt zwar in einer sauberen Altregistratur vor, aber eben in losen Blättern chronologisch abgelegt nach den Korrespondenzen der Jahre. Zwar gibt es einige wenige Sachbetreffe wie Studententagungen, Ausstellungen, aber diese sind doch in der Minderheit. Die Korrespondenzen unterscheiden – freilich nicht durchgängig – zwischen allgemeiner Korrespondenz und Korrespondenz (ohne Zusatz), also wohl spezieller Korrespondenz, ohne dass man die Unterschiede heute wirklich klar erkennt.

Was den Archivaren erstaunt, ist die Tatsache, dass es keine Vorstandsprotokolle als Serie gibt. Gewiss ist die Entscheidung, diesen Fragebogen zu versenden, im Vorstand beschlossen worden, und man muss sich über das Ziel und die Anlage des Bogens Gedanken gemacht haben. Da es aber diese Protokolle nicht gibt, es sei denn, sie sind irgendwo versteckt, fehlt uns diese Information.

Leider findet man auch keine Korrespondenz zwischen den Mitgliedern des Vorstandes über diese Aktion, so dass man den Eindruck hat, es sei von dem Sekretär, Karl Schodrok, im Alleingang, natürlich mit Billigung des Vorstands, entschieden worden.

Da man mit der Altregistratur nicht weiterkommt, habe ich den Nachlass von Prof. Günther Grundmann eingesehen, der ein Aktenbündel mit seiner Korrespondenz hinterlassen hat. Und dort findet man unter dem Jahr 1955 wenigstens das allgemeine Anschreiben an die Adressaten des Fragebogens¹ (s. Anlage 1). Was ergibt sich daraus?

Zunächst zwei Fehlanzeigen: Die Anfrage ist nicht datiert, so dass man das Datum aus der jeweiligen Antwort erschließen muss. Ferner der Adressatenkreis wird nicht benannt. Man kann aus dem Schreiben nur entnehmen, dass es an alle Schlesier in Nieder- und Oberschlesien gegangen ist, mit denen das Kulturwerk in Verbindung kam. Es gab damals – das können wir aus der Umfrage erkennen – keine Kartei mit Anschriften, vielmehr diente der Erhebungsbogen dazu, eine solche Kartei aufzubauen. Da es im Kulturwerk aber keine weitere Kartei gibt, dienten die Erhebungsbögen später offensichtlich selbst als Auskunftsmittel.

Am deutlichsten wird aus dem Anschreiben das Ziel dieser Aktion. Sie dient dazu,

1. Auskünfte über Personen zu geben
2. Die Presse mit Informationen über schlesische Künstler zu versorgen
3. Den Künstlern Arbeitsaufträge zu vermitteln

¹ Undatiert, September 1955, KWS, Handakte Grundmann, unverzeichnet.

4. Ein schlesisches Handbuch über die lebenden und kürzlich verstorbenen Künstler und Wissenschaftler zu erarbeiten.

Für die damaligen Künstler und Kulturschaffenden war wohl vor allem Punkt 3 von Bedeutung, die Vermittlung von Arbeitsaufträgen. Durch den Zusammenbruch des Dritten Reiches und Weltkrieg waren alte Kontakte zerstört. Schlesische Künstler mussten in West- oder Ostdeutschland oder auch Österreich bekannt werden, wenn sie überleben wollten. Hier erfüllte das Kulturwerk eine ganz wichtige, Existenz sichernde Aufgabe, ja es gab im Einzelfall selbst einen Zuschuss, da es vom Ministerium eine begrenzte Summe Geld erhielt. Dies dürfte das stärkste Motiv für die Adressaten gewesen sein, um den Fragebogen auszufüllen.

Die Fragen 1 und 2 sind unmittelbar verständlich und Voraussetzung der Arbeit des Kulturwerks, ohne dass man allerdings überprüfen könnte, wie stark von den Meldebögen Gebrauch gemacht wurde.

Punkt 4, die Erarbeitung eines schlesischen Handbuchs oder Lexikons, wurde durch Friedrich Stumpe vorangetrieben. Er dürfte wohl ein besonderes Interesse an den Rückmeldungen gehabt haben, aber sein plötzlicher Tod noch vor Juni 1956 hat die Arbeiten zum Stillstand gebracht.² Wenn sich in den unverzeichneten Unterlagen des Kulturwerks nicht noch Vorarbeiten von Stumpe finden lassen, wird uns verborgen bleiben, wie dieses Lexikon einmal aussehen sollte. Aus den zu unterschiedlichen und auch unzuverlässigen Antworten des Fragebogens konnte er sein Lexikon, das nach dem Muster des Brockhaus gestaltet werden sollte, wohl kaum erarbeiten. Nach seinem Tod hätten andere anhand der Bögen recherchieren müssen, um die Angaben zu ergänzen und gelegentlich zu korrigieren. Das wäre ein eigenes wissenschaftliches Projekt gewesen, das nur bei Zugang zu größeren Bibliotheken und Archiven hätte fruchtbar werden können. Über einen so erheblichen Zeitaufwand verfügten Schodrok und sein Mitarbeiter aber nicht, und es fand sich keiner, der das Projekt fortsetzen wollte.

Auf die einzelnen Fragen des Meldebogens geht das Anschreiben nicht ein, verweist aber auf Kürschners Literatur- bzw. Gelehrtenkalender als Hilfe für das Ausfüllen. Offenbar schwebte Schodrok so etwas wie ein ergänzter Kürschner vor, also keine wissenschaftlich genaue Auskunft über das literarische, musikalische, malerische, bildhauerische Werk eines Künstlers, sondern einige Grunddaten zur allgemeinen Information.

Schon damals sollte sich die Aktion nicht nur auf geborene Schlesier beziehen, sondern auch die einbeziehen, die sich Schlesien durch ihr Werk verbunden fühlen. Dieser Hinweis hat in der Tat nicht wenige dazu veranlasst, ergänzende Personen zu benennen.

In einem „Rundschreiben an die Mitglieder des Kulturwerks vom September 1955 lesen wir: „Auch unsere Mitglieder insgesamt bitten wir, den beigefügten Erhebungsbogen auszufüllen.“³ Das ist verständlich, wenn man von dem Ziel ausgeht, eine Gesamtdatenbank zu erstellen. Da sollten natürlich auch die Vorstandsmitglieder und Sachbearbeiter enthalten sein.

² Protokoll der Vorstandssitzung am 7. und 10. Juni 1956, S. 2 (KWS, Altregistratur, Karton 56).

³ Neumarkt/Oberpfalz, Datum des Poststempels, Handakte Grundmann.

Unter dem Schriftwechsel habe ich wenigstens einen Hinweis auf eine Diskussion um den Fragebogen gefunden, der zeigt, dass es durchaus verschiedene Meinungen gab.⁴ Alfons Hayduk (1900-1972), von Schodrok freundschaftlich „Fonslik“ genannt, schreibt am 18. August 1955 an Schodrok, von Hayduk „Karlik“ genannt, dass er einen Fragebogenentwurf von Peter erhalten habe. Er regt dazu an: „Wie wärs, das Ganze auf Faltkarton zu drucken, sodaß der Autor die anhängende einfach retour sendet, selber mit 1 Groschen freigemacht, und Ihr könnt als Drucksache ohne umständliche Kouverts senden, habt den Vorteil, die eingehenden Karten einfach nach Alphabet oder Sachgebiet zu verkarteien, während Bogen ja unhandlich sind und Ausfüllung eigener Karteikarten ein Unmaß Arbeit erfordert, abgesehen davon, daß jeden Autor von Belang die ewigen Fragereien aller möglichen Stellen schon ankotzen und nur die kleinen Pintscher sich sehr wichtig vorkommen und vielleicht gar falsche Hoffnungen machen. Dieses Grundes [wegen] war ich ja überhaupt gegen direkte Befragerei und lediglich für Adressenaufstellung. Direkte Befragung nur fallweise, wenn Antrag etc. vorliegt – wann sonst bräuchtet ihr etwa vier Seiten über den Autor Klappidudek?“ Auf der Rückseite seiner Karte hat er ein Muster gezeichnet, wie er sich die Sache denkt. Auf der ersten Faltkarte an den „Künstler“ steht der Text der Anfrage des Kulturwerks, auf der 2. Faltkarte: Name, Beruf, Geburt, Anschrift des Künstlers und darunter Hinweise zu den einzelnen Fragen. Handschriftlich fügt der Autor hinzu: „Wenn Du natürlich meinst, die ausführliche Fragenbognerei ist *unbedingt* nötig – machts halt. Kost Geld und Zeit!“ Dieser praktische Vorschlag hätte vieles für sich gehabt, und das Kulturwerk hätte eine leistungsfähige Datei bekommen, allerdings wären dann die für uns heute gerade interessanten Informationen nicht enthalten, und es wäre mit Sicherheit kein Projekt „Schöpferische Kräfte Schlesiens“ möglich geworden.

Ein kurzes Wort zur Datierung: Der katholische Theologe und Archivar Kurt Engelbert hat bereits am 19. September 1955 seinen Fragebogen ausgefüllt zurückgesandt. Die ersten Bögen müssen also bald nach Anfang September versandt worden sein. Bis zum Frühjahr 1956 wurden etwa ein Drittel aller Fragebögen versandt und beantwortet, dann geht es schleppender bis 1971, aber auch noch 1977 wurden Fragebogen (von dem Komponisten Bialas oder dem ev. Pfarrer Johannes Grünwald) beantwortet. Wenn man sich nach dem Alter der befragten Künstler und Wissenschaftler fragt, so bietet sich eine Spannweite der Geburtsjahre zwischen 1878 und 1942 (Irrgang). Gestorbene Künstler hat man nicht aufgenommen – allerdings starben die ersten schon nach kurzer Zeit –, da die Absicht ja in der Weitervermittlung der Künstler bestand, also in der Arbeit der nach 1955 lebenden Schlesier, nicht aber in einer Dokumentation der Kunst Schlesiens um und nach 1945. Die Datei deckt also einen Zeitraum von ca. 20 Jahren (1955-1977) ab und umfasst Künstler und Wissenschaftler bis zum Geburtsjahrgang 1942.

Um das geistige Umfeld bei Versendung der Bögen zu charakterisieren, muss kurz auf die Entstehung des Kulturwerks eingegangen werden. In der ersten Satzung⁵ des am 11. Juli 1952 eingetragenen Vereins „Kulturwerk Schlesien“ heißt es in § 1: „Das Kulturwerk Schlesien e.V. mit dem Sitz in Neumarkt/Opf. hat sich die Aufgabe gestellt, schlesische Künstler und

⁴ Altregistratur des Kulturwerks, Karton 47.

⁵ Masch. vorhanden in der Altregistratur des Kulturwerks (KWS, Karton 158).

Wissenschaftler zu fördern, Mittelstelle für die schöpferische Kulturarbeit der schlesischen Volkstumsgruppe zu sein, die nieder-, ober- und gesamtschlesische Stammeskultur zu pflegen“ usw. An erster Stelle dieser Zielsetzung steht also die Förderung von Künstlern und Wissenschaftlern. Und Ulrich Schmilewski betont mit Recht in seinem Überblick über die Geschichte des Kulturwerks, dass dieses zu Beginn nicht auf das Bewahren des Erbes, sondern „zukunftsorientiert auf die schöpferische Kraft von Künstlern und Wissenschaftlern, auf das Weiterentwickeln im gesamtdeutschen Rahmen gerichtet ist.“⁶ Das lässt sich an verschiedenen Stellen eindrücklich verfolgen. Im Frühjahr 1955 veranstaltete das Land Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf eine Ausstellung „Schöpferisches Schlesien heute“, an der das Kulturwerk durch seine Fachberater Wolfgang Websky, Prof. Birke und Prof. Perlick „nachdrücklich“ beteiligt war.⁷ Für Schodrock war im Herbst 1955 die Vorbereitung des 1. Jahrgangs der Zeitschrift „Schlesien“ die vordringlichste Aufgabe, versprach er sich doch von ihr sowohl die Sammlung der an schlesischer Kulturarbeit Interessierten wie ein in die Öffentlichkeit des In- und Auslandes hinein wirkendes Organ schlesischer Kultur. In diesen Jahrgang hat er auch Anregungen aus der Ausstellung aufgenommen und jeweils 4 Bildseiten nach den S. 40. 209 und 281 unter dem Stichwort „Schöpferisches Schlesien“ eingefügt. Hier werden jeweils alte und jüngst entstandene schlesische Kunstwerke gegenübergestellt. Herbert Schlenger, der zweite Vorsitzende des Kulturwerks, betont in seinem Aufsatz über die „Aufgaben des Kulturwerks Schlesien“, dass die „Zusammenführung und Förderung der schlesischen Künstler“ die eigentliche Aufgabe der Kulturwerke sei, die der wissenschaftlichen Arbeit „ebenbürtig“ sei. „Ich habe das bedrückende Gefühl, daß dieser Zweig unserer Kulturarbeit ungemein schwieriger als der wissenschaftliche ist. ... Unser Kulturwerk muß Mittelstelle für Kunst und Dichtung bleiben. Ihre Vertreter sollen sich bei uns zu Hause fühlen und die Jungen hier Anschluß an die Leistungsgeneration finden.“⁸

Schodrok schreibt zu dem Titel der Ausstellung in Düsseldorf: „Der zunächst so anachronistisch anmutende Titel wurde dem Besucher in der Ausstellung bald klar: es gibt auch heute noch ein schöpferisches Schlesien, es existiert, abgelöst von seinen biographischen Gegebenheiten, hier, wo seine Menschen leben. Denn hinter allem Individuellen, hinter allem Allgemeingültigen und Zeitbezogenen, das diese Ausstellung mit ihren Proben aus dem Schaffen zeitgenössischer, aus Schlesien stammender Künstler vorführte, wurde ein Gemeinsames, wurde das lebendige Fortwirken der spezifisch schlesischen künstlerischen Tradition sichtbar, und umso sichtbarer, als der Ausstellung des Heutigen noch eine kleine Gedächtnisschau angefügt war, die das „Gestern“ mit einigen geretteten Stücken belegte.“⁹ Bei der Erfassung „schöpferischer Kräfte“ geht es also nicht nur um den Beweis, dass schlesische Künstler auch in der Gegenwart tätig und ein lebendiges Zeugnis gegenwärtigen Kunstschaffens liefern, sondern auch um diese „spezifisch schlesische künstlerische Tradition“, die den damals Lebenden offensichtlich noch greifbar vor Augen stand.

⁶ Entwicklung und Tätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien seit 1952, in: Integration und Erbe. Zur politischen ..., hg. von Johannes Schellakowsky und Ulrich Schmilewski, Würzburg 2005, S 69-89, hier S. 75.

⁷ Bericht über die Hauptversammlung des KWS für 1954/55 am 31.19.1955 in Nürnberg, S. 3f. (KWS, Karton 158).

⁸ Druck, S. 13f (KWS, Karton 158).

⁹ Manuskript: „Kulturwerk Schlesien“, ca. 1960, S. 15 (KWS, Karton 158).

Um diese Tradition zu bewahren, war das Kulturwerk entstanden. Und eine seiner ersten Verdienste war, so sieht es Schodrok, die Wiederbelebung der Eichendorff-Stiftung. Er selbst hatte von Oppeln aus das Jahrbuch dieser Stiftung, den Almanach Aurora, vor dem Krieg herausgegeben und konnte es mit Hilfe des Kulturwerks 1953 neu herausbringen. Die Eichendorff-Stiftung verstand Schodrok als „gesamtdeutsche Vereinigung“ und warb stark um Mitglieder.¹⁰ So hatte sie im Dezember 1955 bereits 447 Mitglieder, während man die Zahl der Mitglieder des Kulturwerks auf den Vorstand und ausgewählte Kunst- und Wissenschaftsvertreter beschränkte, so dass die Stiftung zum gleichen Zeitpunkt nur ca. 25 Mitglieder zählte.¹¹ Hier verstand er die „Kulturzeitschrift ‚Schlesien‘“ als das alle Interessenten verbindende Organ und warb seit Ostern 1956 nach Erscheinen des ersten Jahrgangs intensiv um Bezieher. Sie wollte den Ermüdungserscheinungen der Heimatvertriebenen „im Dienste des schöpferischen Schlesien ... ein ganz entschiedenes und gläubiges Dennoch entgegensetzen.“¹² Schodrok sah in dieser Zeitschrift einen „neuen Typ im Kreise der deutschen führenden Zeitschriften“. „Sie hat sich die Aufgabe gestellt, Willen- und Leistungsträger der schöpferischen schlesischen Kulturarbeit zu sein.“¹³ Für das Kulturwerk sah Schodrok in dieser Zeitschrift einen Ansatzpunkt, „um sehr vielfältig, nachdrücklich und auch werbemäßig in materieller Hinsicht (Honorare) unseren schöpferischen Kulturkräften mehr als bisher Rückhalt und Förderung angedeihen lassen zu können.“¹⁴

Das Kulturwerk kaufte Bilder dieser Künstler an und förderte vor allem den Nachwuchs durch kleinere finanzielle Zuwendungen. Man dachte im Kulturwerk um 1960 durchaus daran, selbst eine kleine Kunstgalerie anzulegen, die einen „Mittelpunkt des heutigen schlesischen Kunstschaffens in Deutschland“ bilden könnte, „repräsentiert durch Namen wie Ludwig Peter Kowalski, Paul Heinrich Ebell, Wolfgang von Websky, Peter Grau, Markus von Gosen, Willi Ulfig, Herbert Volwahren, Karlheinz Goedtke, Franz Jackowski, Hans Zimbal, Reiner Zimnik, André Ficus oder Jan Blisch.“¹⁵ Eine frühe Jahresrechnung des KWS von ca. 1960 sieht einen Haushalt von 50.000 DM vor, von dem 15.720 DM auf kulturelle Förderung entfallen, davon 4.220 für Einzelpersonen, 11.500 für Eichendorff-Stiftung, Gustav-Freitag-Gesellschaft, Hermann Stehr Gesellschaft, Gerhard Hauptmann Gesellschaft und Arbeitskreis für gesamtschles. Stammeskultur. Das sind immerhin etwas über 30% für kulturelle Förderung von Künstlern und kulturellen Gesellschaften.

Ziel des Kulturwerkes war es also „Kontakte mit den schöpferischen Kulturkräften, sowie den wissenschaftlichen und künstlerischen Instituten und Verbänden“ zu pflegen sowie „Wissenschaftler und Künstler durch Arbeitszuschüsse, Arbeitshilfen und Beratungen“ zu fördern.¹⁶ In den unmittelbaren Kontext des Fragebogens gehört ein Beschluss des Vorstands vom 7. Juni 1956, heimatwissenschaftliche und künstlerische Arbeitskreise in den einzelnen

¹⁰ Schodrok an das BMVFK am 22.2.1960, S. 5 (KWS, Karton 158).

¹¹ Rundschreiben von Schodrok an die Mitglieder der Eichendorff-Stiftung im Dezember 1955

¹² So Schodrok im Rundschreiben an die Mitglieder und Mitarbeiter des Kulturwerks Ostern 1956 (KWS, Karton 158).

¹³ Schodrok am 22.2.1960 an das BMVFK, S. 9 (KWS, Karton 158).

¹⁴ Brief an Hultsch am 14.3.1955 (KWS, Karton 47).

¹⁵ Schodrok: Kulturwerk Schlesien“, um 1960, S. 18 (KWS, Karton 158).

¹⁶ So im „Bericht über die Jahreshauptversammlung 1955/56 am 2. Februar 1957“, S. 2 (KWS, Karton 158).

Ländern zu formieren, lose Zusammenschlüsse, die die schlesische Kultur einer breiteren Öffentlichkeit darbieten wollten. Vorreiter in dieser Hinsicht muss Joachim Herrmann in München gewesen sein, der 1956 einen solchen Arbeitszirkel in München bildete.

Wenn man sich dieses Umfeld verdeutlicht, erkennt man den zentralen Stellenwert dieser Fragebögen, die als Kartei behandelt und gelegentlich auch bezeichnet wurden. Damit stellt sich die Frage um so dringlicher, wer gehörte in diesen Kreis und wer nicht. Diese Frage lässt sich leider nicht mit der gewünschten Klarheit beantworten, da es keinerlei Hinweise darauf in den Unterlagen gibt.

Wenn Schodrok in seinem Anschreiben vom September 1955 schreibt: „Auch unsere Mitglieder insgesamt bitten wir, den beigefügten Erhebungsbogen auszufüllen“, so wurde diese Bitte weitgehend umgesetzt. Von den 22 anwesenden Mitgliedern im Jahre 1957 haben alle bis auf die beiden Vorstandsmitglieder Graf Henckel von Donnersmarck und Karl Schodrok den Meldebogen ausgefüllt. Als das Kulturwerk 1962 41 Mitglieder zählte, haben ebenfalls alle den Bogen ausgefüllt, bis auf die genannten und die beiden Kirchenvertreter Prälat Oskar Golombek und Weihbischof Josef Ferche. Wir dürfen also feststellen: Die Fragebögen enthalten zunächst einmal die Mitglieder des damaligen Kulturwerks.

Fragt man nun nach den Künstlern, so steht man bald vor dem Rätsel, warum angesehene Künstler nicht enthalten sind. Selbst von den oben für die Kunstgalerie des Kulturwerks vorgesehenen Künstlern fehlen die Fragebögen von Blisch, von Gosen, und Jackowski. Das mag daran liegen, dass sich einzelne verweigert oder resigniert haben. Paul Eschenbach schreibt z.B. am 13. August 1966: „Ich habe zu wiederholten Malen zur Ausfüllung des mir übersandten Fragebogens einen Anlauf genommen, bin damit aber nicht weit gekommen. Also verfiel die Sache der Verzögerung.“ Und dann nach einer Kurzvita: „Alle meine Arbeiten, darunter m.E. einige wertvolle, sind in Kattowitz verblieben, wohin ich nicht mehr zurückkehren konnte.“¹⁷ Er empfiehlt Gertrud Aulich als Eichendorff-Preisträgerin anzufragen, die ähnlich mutlos wie er sei. Aber auch von ihr liegt kein Fragebogen vor. Es muss sicherlich mehr solcher wohl meist älteren Künstler gegeben haben, die einen großen Teil oder ihr gesamtes Werk verloren haben.

Der Fragebogen bietet unter Punkt 18 die Möglichkeit, Vorschläge für weitere schlesische Künstler und Wissenschaftler zu benennen. Einige haben davon Gebrauch gemacht, und es ist aufschlussreich zu beobachten, ob Schodrok und der Vorstand auf diese Vorschläge eingegangen sind.

Hier die Liste der Vorschläge der Künstler mit den Anfangsbuchstaben A und B:

Aberle: Günter Bernert, Düsseldorf – nicht aufgenommen

Arndt: Prof. Georg Dohrn, Leiter der Singakademie, Witwe in München - nicht aufgenommen

- Prof. Neisser – nicht aufgenommen

- Prof. Poelzig – nicht aufgenommen

- Dagmar Nick, geb. Jaenicke – aufgenommen

- Botschafter Jaenicke (Vater) – aufgenommen

Aulich: H.U.Buchwald, Hannover – aufgenommen

¹⁷ Der Brief ist unter dem Buchstaben E der Fragebogen abgeheftet.

Aust: Karl Sczuka, Komponist, 1954 verstorben, befreundet mit Aust – nicht aufgenommen

Barsch: Margarete Kifer-Steffe, St. Dyonis – nicht aufgenommen

Bartholl: H.M. Hübner, Bollmoor, Maler und Architekt – aufgenommen

Bartsch: Paul Preis, Bielefeld, Musikdirektor – aufgenommen

- Karl Schindler, München – aufgenommen
- Hede Bartsch-Wache – nicht aufgenommen
- Prof. Alfons Niedenzu, Münster – aufgenommen
- Josef Fogger, Gedecke – nicht aufgenommen
- Elisabeth Müller, Bielefeld (= Isa Ernst) – aufgenommen
- Georg Schmitt, Gleidorf – aufgenommen
- Erich Raschke, Enger – aufgenommen
- Max Volkmer, Bergtheim – nicht aufgenommen
- Oswald Wolff, Unna – nicht aufgenommen
- Magda Zeisberg, Emsdetten – aufgenommen
- Bruno Zwirner, Kunstmaler, Inzell – nicht aufgenommen
- Friedrich Graebisch, Herford – nicht aufgenommen
- Robert Frikel, Brüne – aufgenommen
- Ernst Erdelt, Berlin – nicht aufgenommen

Bartunek: Max Odoy, Kunstakademie Breslau – nicht aufgenommen

- Franz Suffner, Historiker – nicht aufgenommen
- Otto Ruff, Chemie-Professor – nicht aufgenommen
- Arnold Eucken, dito – nicht aufgenommen
- Bernhard Neumann, dito – nicht aufgenommen
- Fritz Hoffmann, Kohlechemie – nicht aufgenommen
- Kurt Jaroschek, TH Darmstadt – nicht aufgenommen

Baumgart: Bernhard Thomas, Kunstmaler, Neckargemünd – nicht aufgenommen

Becker, Kurt: Paul Preis, Musikdirektor in Habelschwerdt, jetzt Lüdenscheid – aufgenommen

- Augustinus Hönig, Oberlehrer – nicht aufgenommen

Bernatzky, Aloys: Weinert, Pianist – nicht aufgenommen

- Maria Donnerstag, Frankfurt, Dichtung – nicht aufgenommen
- Leontine von Gröling, Frankfurt, Dichtung – aufgenommen
- Ursula Rütt, Bad Homburg, Dichtung – nicht aufgenommen

Bialas: Hans Gresser, Detmold – nicht aufgenommen

Bischoff: Dagmar Nick, München – aufgenommen

- Albrecht Haselbach, München – aufgenommen

Boensch: Gottfried zum Winkel, Bühnenbildner, Meran – nicht aufgenommen

Büttner: Rolf Kipphan, Chefredakteur – nicht aufgenommen

Insgesamt habe ich also 44 Vorschläge aufgeführt, von denen 16 einen Fragebogen ausgefüllt haben, die Mehrzahl von 28 aber nicht. Offenbar hat Schodrok viele der Vorschläge nicht für geeignet gehalten. Man müsste die Liste weiterführen, wenn man daraus bestimmte Erkenntnisse ableiten wollte. So besteht z.B. der Verdacht, dass Naturwissenschaftler wie z.B. Chemiker nicht bevorzugt aufgenommen wurden im Gegensatz zu Malern oder Schriftstellern. Ferner muss man bedenken, dass Vorschläge, die 1977 eingereicht wurden, wie der von Bialas, offenbar schon deshalb obsolet waren, weil die Kartei über 1977 nicht hinausgeführt wurde. Mit der Umwandlung des Kulturwerks in eine Stiftung im Jahr 1975 wandelte sich auch die alte Konzeption einer Gemeinschaft von Kulturschaffenden zu einer Institution der

Mittelvergabe für Kultureinrichtungen und Sicherung und Pflege des schlesischen Kulturgutes in Westdeutschland (s. Satzung § 1).

Grundsätzlich lässt sich wohl sagen, dass die Kartei schöpferischer Kräfte aus der Zielvorstellung und Entwicklung des Kulturwerks als einer Gemeinschaft von aktiven Kulturschaffenden schlesischer Herkunft heraus angelegt und gewachsen ist, dass ihr aber keine grundsätzliche Planung oder Erfassung eines Künstlernetzes zugrunde liegt.

Vorschläge von Künstlern und Wissenschaftlern für den Meldebogen

Aberle: Günter Bernert, Düsseldorf – nicht aufgenommen

Arndt: Prof. Georg Dohrn, Leiter der Singakademie, Witwe in München - nicht aufgenommen

- Prof. Neisser – nicht aufgenommen
- Prof. Poelzig – nicht aufgenommen
- Dagmar Nick, geb. Jaenicke – aufgenommen
- Botschafter Jaenicke (Vater) – aufgenommen

Aulich: H.U.Buchwald, Hannover – aufgenommen

Aust: Karl Sczuka, Komponist, 1954 verstorben, befreundet mit Aust – nicht aufgenommen

Barsch: Margarete Kifer-Steffe, St. Dyonis – nicht aufgenommen

Bartholl: H.M. Hübner, Bollmoor, Maler und Architekt – aufgenommen

Bartsch: Paul Preis, Bielefeld, Musikdirektor – aufgenommen

- Karl Schindler, München – aufgenommen
- Hede Bartsch-Wache – nicht aufgenommen
- Prof. Alfons Niedenzu, Münster – aufgenommen
- Josef Fogger, Gedecke – nicht aufgenommen
- Elisabeth Müller, Bielefeld (= Isa Ernst) – aufgenommen
- Georg Schmitt, Gleidorf – aufgenommen
- Erich Raschke, Enger – aufgenommen
- Max Volkmer, Bergtheim – nicht aufgenommen
- Oswald Wolff, Unna – nicht aufgenommen
- Magda Zeisberg, Emsdetten – aufgenommen
- Bruno Zwirner, Kunstmaler, Inzell – nicht aufgenommen
- Friedrich Graebisch, Herford – nicht aufgenommen
- Robert Frikel, Brüne – aufgenommen
- Ernst Erdelt, Berlin – nicht aufgenommen

Bartunek: Max Odoj, Kunstakademie Breslau – nicht aufgenommen

- Franz Suffner, Historiker – nicht aufgenommen
- Otto Ruff, Chemie-Professor – nicht aufgenommen
- Arnold Eucken, dito – nicht aufgenommen
- Bernhard Neumann, dito – nicht aufgenommen
- Fritz Hoffmann, Kohlechemie – nicht aufgenommen
- Kurt Jaroschek, TH Darmstadt – nicht aufgenommen

Baumgart: Bernhard Thomas, Kunstmaler, Neckargemünd – nicht aufgenommen

Becker, Kurt: Paul Preis, Musikdirektor in Habelschwerdt, jetzt Lüdenscheid – aufgenommen

- Augustinus Hönig, Oberlehrer – nicht aufgenommen

Bernatzky, Aloys: Weinert, Pianist – nicht aufgenommen

- Maria Donnerstag, Frankfurt, Dichtung – nicht aufgenommen
- Leontine von Gröling, Frankfurt, Dichtung – aufgenommen
- Ursula Rütt, Bad Homburg, Dichtung – nicht aufgenommen

Bialas: Hans Gresser, Detmold – nicht aufgenommen

Bischoff: Dagmar Nick, München – aufgenommen

- Albrecht Haselbach, München – aufgenommen

Boensch: Gottfried zum Winkel, Bühnenbildner, Meran – nicht aufgenommen

Büttner: Rolf Kipphan, Chefredakteur – nicht aufgenommen